Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 185 (2017)

Heft: 7-8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

7–8/2017 • 16. FEBRUAR • 185. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

«UNSER LAND IST SEHR VERLETZLICH»

Weltweit bringen wirtschaftliche und politische Eliten mehrere Millionen Hektaren Land unter ihre Kontrolle, um dieses als Anlageobjekt oder für gewinnbringende Grossprojekte zu nutzen. Häufig entzünden sich dabei Konflikte um Landnutzungsrechte. So auch in Südafrika. Eine Aktivistin, die sich in einer Partnerorganisation von Fastenopfer engagiert, erzählt.

Was wir hier erleben, ist eigentlich bereits die zweite Welle von Land Grabbing», sagt Mercia Andrews. Die Südafrikanerin setzt sich bei RWA, der Rural Women Assembly ein – einer Organisation, mit der auch Fastenopfer zusammenarbeitet. Dort koordiniert sie verschiedene Kampagnen zu Landrechten von Kleinbäuerinnen, Landlosen und Landarbeiterinnen. Sie ist eine der Expertinnen, wenn es um die Landrechte von Kleinbäuerinnen und -bauern geht. Im Gespräch mit ihr wird deutlich, wie viele unterschiedliche Ausprägungen Land Grabbing haben kann. Doch was hat es damit auf sich? Und weshalb spricht Andrews von einer zweiten Welle?

Der grösste Profit bestimmt Anbau und Förderung

Von Land Grabbing (engl. to grab = raffen) wird gesprochen, wenn sich Konzerne, Spekulanten, wirtschaftliche und politische Eliten oder ausländische Staaten die Macht über Land aneignen. Ihr Ziel ist es, Land sowie die damit verbundenen Ressourcen wie Wasser, Wälder und Mineralien zu kontrollieren und für sich zu nutzen. Sind diese Ressourcen einmal unter ihrer Kontrolle, machen sie diese für nationale und internationale Finanzmärkte zugänglich.

Im Fokus dieser Kontrollübernahme steht der grösstmögliche Gewinn. Täglich werden in Südafrika Unmengen an Diamanten, Kohle, Platin, Eisen, Mangan, Kupfer, Erdöl, Uran und Blei an die Oberfläche befördert. Die Landwirtschaft wird meist für die Produktion von Agrarrohstoffen genutzt wie Weizen, Mais, Zuckerrohr, in anderen Ländern auch für Palmöl, Soja oder Zellulose (Holz).

Nur sehr selten gehen Investitionen tatsächlich in die Produktion von Nahrungsmitteln – und wenn, dann in jene, die für die Fleischproduktion bestimmt sind, oder in solche, die exportiert werden sollen. Besonders beliebte Produkte aus Südafrika, die auch wir in unseren lokalen Supermärkten wiederfinden, sind etwa Wein, Weinbeeren oder Zitrusfrüchte.

Vertrieben oder zu Bedingungen der Konzerne geduldet

Die Konsequenzen dieser Firmentätigkeiten sind für die lokale Bevölkerung oft negativ: Gemeinschaften, die keine rechtsverbindlichen Ansprüche auf ihr Land geltend machen können, verlieren den Zugang zum lebensnotwendigen Boden, zum Wasser und zum Weideland für ihre Tiere. Ihnen, die auf diesem Land wohnen – von seinen

89 FASTENOPFER
91 LESEJAHR
92 RELIGIONS-UNTERRICHT
94 JUNGWACHT BLAURING
95 KATH.CH 7 TAGE
100 PANORTHODOXES KONZIL
101 AMTLICHER TEIL

FASTENOPFER

Madlaina Lippuner ist Fachverantwortliche PR, Online-Kommunikation und kirchliche Medien beim Hilfswerk Fastenopfer.

Früchten leben und hier ihre kulturellen Wurzeln haben –, wird buchstäblich der Boden unter den Füssen weggerissen. Die einen werden vertrieben. Andere dürfen auf diesem Land bleiben, unter der Voraussetzung, Exportprodukte, Mais zum Beispiel, anzubauen und dazu Saatgut, Herbizide und Pestizide von Agrarkonzernen zu verwenden.

Auch das Ausmass an dadurch entstandenem Waldschwund ist immens: Weltweit werden pro Minute etwa 35 Fussballfelder Wald gerodet. Damit verschwindet Lebensraum für Abertausende Pflanzen und Tiere. Unzählige Tierarten verlieren ihre Nahrungsquellen, Rückzugsmöglichkeiten und Wanderrouten. Wo einst ressourcenschonender, kleinbäuerlicher Anbau gepflegt wurde, herrschen nun grossflächige Monokulturen. Diese bieten nur wenigen Tieren und Pflanzen Lebensraum.

10 Mal Fläche der Schweiz gegrabbt

Land Grabbing hat in den letzten Jahren ein gigantisches Ausmass angenommen: Mindestens 40 Millionen Hektaren sind seit 2000 weltweit an ausländische Investoren oder Staaten vergeben worden. Weitere 15 Millionen Hektaren sind derzeit in Verhandlung. Ganze Landstriche werden gerodet, um das Land einer anderen, lukrativeren Nutzung zuzuführen.

Aus einer Sicht, die primär auf Gewinnmaximierung abzielt, scheinen alle diese Verluste offenbar ein vernachlässigbarer Faktor. Das Recht auf Nahrung der lokalen Bevölkerung wird übergangen, und viele leben in Armut.

Landreform mangelhaft umgesetzt

Die Gefahr für Land Grabbing besteht vielerorts – in Afrika – aber auch in anderen Erdteilen, vornehmlich in Ländern, in denen die demokratische Mitbestimmung der Bevölkerung schwach ist. In Indonesien beispielsweise verdrängen riesige Ölpalm-Monokulturen die Lebensgrundlage von lokalen Gemeinschaften. Mit der «zweiten Land-Grabbing-Welle» bezieht sich Mercia Andrews auf die Zeit während der Apartheid. Bereits damals haben weisse Grossgrundbesitzer unzählige schwarze Familien von ihrem Boden vertrieben. Als 1994 die Regierung Mandela die Apartheid beendete, versprach sie, mit einer Landreform 30 Prozent des Landwirtschaftslands an die schwarze Bevölkerung zurückzugeben. Doch nur knapp 10 Prozent wurden bislang umverteilt.

Auch heute noch tut die Regierung nichts und droht somit, die bestehende Ungerechtigkeit zu zementieren. Es werden immer noch Menschen von ihrem Land vertrieben, durch eben jene multinationalen Firmen oder Grossgrundbesitzer. «Land und Kontinent sind sehr verletzlich», sagt Andrews.

Allianzen zum Schutz von Saatgut

Ein grosses Anliegen der RWA ist es deshalb auch, dass die Kleinbauernfamilien die Kontrolle über das eigene Saatgut behalten. Die Organisation, die in Südafrika und mittlerweile weiteren sieben Ländern des südlichen Afrikas tätig ist, betreibt Lobbyarbeit und vernetzt die Regionen miteinander.

«Damit fordern wir die Grosskonzerne und ihre Praxis heraus», sagt Mercia Andrews. «Denn was wir brauchen, sind nicht noch mehr Minen und immer noch mehr Wein für den Export, sondern Landwirtschaft, die unsere Lebensgrundlagen schützt», sagt Andrews. Und sie fügt an: «Müssen wir nicht viel eher unsere Form des Wirtschaftens überdenken und unsere Landwirtschaft diversifizieren?»

Frauen müssen ihre eigene Kraft nützen

Seit Jahren engagiert sich Andrews in der Rural Women Assembly, die sich – wie ihr Name vermuten lässt – besonders auf die Rechte von Frauen auf dem Land konzentriert. Denn Landverlust oder Landlosigkeit betrifft diese in besonderer Weise.

Es gibt viele Bauernvereinigungen in Südafrika, und mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder sind Frauen. «Doch Anliegen, die besonders Frauen betreffen, werden nicht priorisiert», erzählt Andrews. Frauen haben beispielsweise kein Recht, Land zu besitzen. Stirbt der Ehemann und ist weder ein Bruder oder männlicher Nachkomme vorhanden, der das Land beerben kann, verlieren die Frauen das Land. «Wir unterstützen sie dabei, für sich einzustehen und für ihre Rechte zu kämpfen», sagt die Aktivistin. In ihren Augen müsse auch in anderen Bereichen eine andere Priorisierung passieren. Wenn beispielsweise fehlender Strom in einem Dorf die Bevölkerung dazu zwinge, Holzkohle zu produzieren, wolle sie mit dieser für Elektrizität kämpfen.

Ein oft riskantes Engagement

Der Einsatz von Mercia Andrews und den betroffenen Frauen ist nicht ungefährlich. «Die Staaten und Grossgrundbesitzer reagieren empfindlich auf diese Bemühungen, manchmal mit Drohungen, manchmal mit juristischen Klagen.» 2013 sei sie deswegen verhaftet und ins Gefängnis gesteckt worden, erzählt Andrews.

In anderen umliegenden Ländern, Moçambique oder Zimbabwe zum Beispiel, sei die Meinungsfreiheit jedoch viel mehr bedroht. Die Aktivitäten der Organisation würden viel stärker kontrolliert und überwacht. «Doch auch dort lässt sich die Bevölkerung nicht mehr alles gefallen und leistet Widerstand – ungeachtet der Konsequenzen.»

Madlaina Lippuner

Geld gewonnen, Land zerronnen

Auch Schweizer Banken helfen mit, wenn im Süden rücksichtslos Land zu Monokulturen umgewandelt wird. Als Folge fehlt der Bevölkerung das Land fürs Leben. Mit der Ökumenischen Kampagne 2017 fordern Brot für alle, Fastenopfer und Partner sein die Banken auf, solche Geschäfte aufzugeben und ihre Verantwortung wahrzunehmen. Postkonto 60-19191-7 bzw. IBAN: CH16 0900 0000 6001 9191 7.

EINIGES MEHR ALS TROST

8. Sonntag im Jahreskreis: Jesaja 49,14–15

Jes 49,14 Doch Zion sagt:
der HERR hat mich verlassen,
Gott hat mich vergessen.
15 Kann denn eine Frau ihr Kindlein[1] vergessen,
ohne Erbarmen sein gegenüber
ihrem leiblichen Sohn?
Und selbst wenn sie ihn vergisst:
Ich vergesse dich nicht.

Diese zwei Verse klingen tröstend: Von allen verlassen und vergessen, erfährt das trauernde Zion den Zuspruch von JHWH, niemals in Vergessenheit zu geraten. Die Versuchung ist gross, diese Verse persönlich zu nehmen und Zion zu einer Variablen zu machen, in der jede und jeder den eigenen Namen eintragen kann – nach dem Motto: Der liebe Gott ist immer bei uns, selbst wenn die menschlich engsten Beziehungen scheitern.

Das Buch Jesaja bietet zu dieser familiären Beziehungsmetapher aber doch einiges mehr als Trost. Der Vergleich der Beziehungen JHWH–Zion und Mutter–Kind kann ohne ein Augenmerk auf das Textumfeld des Buches (v.a. in Kapitel 49) kaum erschlossen werden. Dieses Kapitel aus dem mittleren Teil des Jesajabuches wird der Zeit des Exils zugeordnet, einer Zeit also, in der sich eine Glaubensgemeinschaft fern der Heimat auf den Boden besinnen muss, der trägt und nährt wie eine Mutter ihr Neugeborenes.

Zion wird im Buch Jesaja sehr häufig (47x) und in unterschiedlicher Bedeutung verwendet. Mal ist es der Wohnort Gottes, des HERRN der Heerscharen im Tempel, mal ist es der Berg, mal die ganze Stadt Jerusalem oder deren Bewohnerinnen und Bewohner (die Kinder dieser Stadt). Dabei wird vor allem im zweiten Teil des Jesajabuches Zion auch zum Synonym der Präsenz Gottes überhaupt, erfahrbar in den zum Gottesvolk Erwählten (den Kindern JHWHs). In den Kapiteln 49 bis 51 wird Zion als Frau beschrieben (Mutter, Braut und Exehefrau). Mit dieser Vorstellung bildet Zion ein Zentrum, zu dem andere Völker strömen. In V.20 heisst es:

49,20 Bald wirst du, die du kinderlos warst,
mit eigenen Ohren hören,
wie deine Kinder sagen:
Mir ist der Platz zu eng,
rück zur Seite, damit ich hier wohnen kann.

Die Zukunft wird gebracht

Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, dass die «Sprüche des HERRN» mit Bedacht gelesen werden wollen. JHWH spricht zu Zion, zu dem unfruchtbaren, verheerten und zerstörten Land (V.19). Zion darf sich schmücken mit Kindern, verglichen mit einer «Braut» (V.18), die ihre eigenen Kinder nicht selbst grossgezogen hat (V.21). Diese sind bereits da und werden von fremden Völkern gebracht:

49,22 So spricht GOTT, der Herr: Siehe,
ich erhebe meine Hand zu Nationen, und
für Völker richte ich mein Feldzeichen auf,
und sie bringen auf den Armen deine Söhne
herbei und tragen deine Töchter auf den
Schultern[2].

Die folgenden Kapitel 50 und 51 rütteln auf und erinnern an den Schrecken der «Scheidung» (50,1) zwischen «Mutter Zion» und JHWH. Ohne JHWH ist Zion verloren. Irmtraud Fischer fasste es so zusammen: «Als schutzlose Frau hat sie den betäubenden Becher des Zorns getrunken, aber keiner ihrer vielen Söhne hat die Taumelnde geführt. Sie musste wehrlos zusehen, wie ihre Kinder im Krieg fielen (51,17 20) und die Eroberer über sie hinwegtrampelten (51,23). Der Zuspruch an Zion beginnt jedoch nicht mit dem Bild des Ehemannes, der seine verstossene Frau zurückholt, sondern mit dem Bild der Mutter, die ihr Kind nicht vergessen kann (49,15).»[3]

Könige in der Kinderpflege

Im Buch Jesaja (ישעיהו jeschajahu – Gott rettet) liegt eine Antwort auf zutiefst erlebte Gottesferne. JHWH bringt der Frau (Zion) ihre Kinder (ihre Zukunft) wieder, und zwar in solchem Mass, dass es der «Frau» fast zu eng wird. Sie muss Platz machen (V.20) für ihre Kinder, über die sie staunt:

21 Dann wirst du dich in deinem Herzen
fragen: Wer hat mir diese geboren? Ich war
kinderlos und unfruchtbar, war verbannt und
verstossen, wer hat mir diese herangezogen?
Ich war doch allein übrig geblieben. Wo
kommen sie her?

Es sind die fremden Völker, die die Aufgabe der Rückführung im Dienste JHWHs übernehmen.

49,23 Könige werden deine Kinder pflegen und
Fürstinnen ihre Ammen sein.

Das Buch Jesaja beinhaltet ein gesellschaftliches Konzept, dass den Wiederaufbau von zerstreuten Menschen und zerstörten Wohnstätten in den Blick nimmt. Die Zukunft ist in der Verheissung bereits da, getragen von fremden Völkern. Die Zukunft trinkt die «Muttermilch der Völker».[4] Ja, dieses Kapitel ist tröstend und fordert gleichzeitig heraus, die «Kinder» anzunehmen, zu tragen oder für sie Platz zu machen – Platz für die Zukunft, die Gott bereits geboren hat.

Katja Wissmiller

Hört auf mich, ihr vom Haus Jakob, /
und ihr alle, die vom Haus Israel
noch übrig sind, die mir aufgebürdet sind
vom Mutterleib an, /
die von mir getragen wurden,
seit sie den Schoss ihrer Mutter verliessen.
Ich bleibe derselbe,
so alt ihr auch werdet, /
bis ihr grau werdet, will ich euch tragen.
Ich habe es getan /
und ich werde euch weiterhin tragen, /
ich werde euch schleppen und retten.
(Jesaja 46, 3–4)

wo wären wir?

wo wären wir
selbst
in des glückes tagen
wenn Gott uns nicht durch
alle dunkelheiten
und durch das eigne
dumpfe fragen
hinübernähme in
die hellen weiten?

Käthi Hohl-Hauser zu Jesaja 46,4 in: augenblicke deiner nähe. gedichte und gedanken für jeden tag, Bern 1992

[1] Buber u.a. übersetzen עול mit «Säugling».

[2] In der revidierten EÜ für על-כתף: «auf den Hüften», sonst meist «auf der Schulter».

[3] Irmtraud Fischer, Das Buch Jesaja: Das Buch der weiblichen Metaphern. In: Schottroff Luise / Wacker Marie-Theres (Hg.) Kompendium Feministische Bibelauslegung. Gütersloh: Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus, 1998, 246–257.

[4] Ebd.

Die Theologin, Fotografin und Journalistin Katja Wissmiller ist Mitarbeiterin der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

RELIGIONSUNTERRICHT GEHÖRT IN DIE SCHULE (II)

RELIGIONS-UNTERRICHT

Prof. Kuno Schmid ist Dozent für Didaktik des schulischen Religionsunterrichts am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern.

Kirchlicher Religionsunterricht (RU) muss seine Position nach zwei Seiten klären: gegenüber dem bekenntnisunabhängigen Fachbereich «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» (ERG) des schulischen Lehrplans[1] und gegenüber der Katechese im Kontext der Gemeindepastoral.

Zusammen mit der Katechese hat der RU teil am Bildungs- und Verkündigungsauftrag der Kirche und führt die Heranwachsenden in das Verständnis und die Praxis des gelebten Christentums ein. Religionsunterricht und Katechese werden in der Schweiz vielerorts nicht unterschieden. Vielmehr findet die «Katechese in der Schule» oder «der Religionsunterricht im Pfarreiheim» statt. Das ist vielleicht mit ein Grund, warum der Religionsunterricht hier im Unterschied zu Deutschland viel an schulischer Anerkennung verloren hat. Die bereits zitierte römische Verlautbarung hält jedoch unmissverständlich fest: «Es muss hervorgehoben werden, dass der katholische Religionsunterricht eigene Ziele verfolgt, die sich von denen der Katechese unterscheiden. Während die Katechese die persönliche Verbundenheit mit Christus und das Reifen des christlichen Lebens fördert, vermittelt der schulische Unterricht den Schülern Wissen über das Wesen des Christentums und das christliche Leben.»[2]

Religionsunterricht neben Katechese

Formal lässt sich diese Unterscheidung dadurch charakterisieren, dass der RU am Lernort Schule, die Katechese am Lernort Kirche stattfindet. Diese lässt sich am Lernort Kirche ganz anders gestalten, fern von schulischer Lernkultur. Mit erlebnispädagogischen Formen orientiert sie sich an christlichen Handlungsvollzügen wie den Sakramenten, der Liturgie, der Diakonie oder der Koinonia. Die zeitliche, räumliche und soziale Gestaltung braucht keine Stundenpläne, sondern die Beziehung zu Gott, die Begegnung mit gläubigen Menschen oder mit Einrichtungen der Pfarrei, der Vollzug religiöser Praxis und der Aufbau von Handlungskompetenzen stehen im Mittelpunkt.[3] Dabei stützt sich die Katechese auf die Grundlegungen im Religionsunterricht.

Im Unterschied dazu stehen im RU die Orientierung im Glaubenswissen, die komplementäre Unterscheidung der ethisch-religiösen Perspektive von den Zugängen anderer Schulfächer und der Dialog zwischen den Schülerinnen und Schülern mit ihren unterschiedlichen Sichtweisen im Zentrum. Während der Religionsunterricht die Identitätsbildung der Heranwachsenden unterstützen und sie zu einem mündigen Christsein heranführen will, stehen am Lernort Kirche stärker die Sozialisation, die Einführung in und Partizipation am Leben der christlichen Gemeinschaft im Zentrum.

Unterschiedliche Zielgruppen

Der Fachbereich ERG richtet sich an alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse. Diese sollen lernen, sich gemeinsam mit Fragen von Ethik, Religionen und gemeinschaftlichem Zusammenleben auseinanderzusetzen, unabhängig von den jeweiligen konfessionellen und weltanschaulichen Hintergründen der einzelnen Kinder. «In der Perspektive Ethik, Religionen, Gemeinschaft entwickeln Schülerinnen und Schüler Kompetenzen für das Leben mit verschiedenen Kulturen, Religionen, Weltanschauungen und Werteeinstellungen.»[4]

Den kirchlichen RU besuchen alle christlichen Kinder, unabhängig von ihrer Nähe oder Distanz zur Kirche oder zu den Kirchen, ohne Voraussetzung einer Glaubenshaltung. Er ist ein Bildungsfach, das auf alle «Kirchensteuerzahlenden» ausgerichtet ist, also mehrheitlich auf Kinder aus distanzierten Familien. Er bietet die herausfordernde Chance, Kinder und Jugendliche aus verschiedenen soziokulturellen Milieus anzusprechen, ihre unterschiedlichen Vorstellungen von Glauben und Kirche ernst zu nehmen und die Kinder zu einem mündigen Christsein zu fördern.[5]

Katechese lädt Kinder und Jugendliche ein, welche die Bereitschaft haben, das eigene Leben aufgrund des christlichen Glaubens zu befragen und zu gestalten, nach spirituellen Formen und Gottesbeziehung zu suchen, Beziehungen zur christlichen Gemeinschaft aufzubauen und den Glauben zu feiern.

Fazit

Gelingender kirchlicher Religionsunterricht in der Schule ist grundsätzlich guter Unterricht gemäss den heutigen Anforderungen an ein Schulfach.[6] In der Schule zeichnet er sich dadurch aus, dass er den Perspektivenwechsel[7] von schulischer Aussensicht zu christlicher Innensicht leisten kann, dabei offen ist für existenzielle Auseinandersetzungen und Vertiefungen sowie eine Kultur des Dialogs aufbaut. Gelingender kirchlicher Religionsunterricht nimmt die Heterogenität der Schülerinnen und Schüler ernst (Gender, kognitives Leistungsvermögen, kulturell-sprachliche Vielfalt, soziokulturelle Milieus) und versucht, insbesondere ein Bildungsangebot für

[1] Vgl. «Religionsunterricht gehört in die Schule» Teil I in SKZ 5/2017.

[2] Kongregation für das Bildungswesen, aaO. 74.

[3] Vgl. Jakobs Monika: Neue Wege der Katechese, München 2010; Kessler Andreas: Die heterogene Landschaft des reformierten Religionsunterrichts in der Deutschschweiz: Überblick, Analysen und Ausblicke, in: Kessler Andreas / Noth Isabelle (Hrsg.): Lernen in Freiheit. Herausforderungen und Chancen des reformierten Religionsunterrichts in der Deutschschweiz, Zürich 2015, S. 11–26.

[4] Deutschschweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz (Hrsg.): Lehrplan 21, Luzern 2014, vgl. www.lehrplan.ch

[5] Vgl. Calmbach Marc u. a.: Wie ticken Jugendliche 2016? Sinus Milieustudie, Berlin 2016.

[6] Vgl. Kessler Andreas, aaO. 13f.; vgl. Meyer Hilbert: Was ist guter Unterricht? Berlin 2004.

[7] Vgl. Schmid Kuno: Stichwort Perspektivenwechsel, www.ethik-religionen-gemeinschaft.ch/schmid-stichwort-perspektivenwechsel [1. 11. 2016].

Kinder und Jugendliche aus distanzierten Familien zu sein. Kirchlicher Religionsunterricht kann gelingen, wenn er ergänzt wird und sich klar unterscheidet von der pfarreilichen Katechese. Für Katechese sind die innovativen ausserschulischen Möglichkeiten auszuloten, ohne «Religionsunterricht im Pfarreiheim» zu spielen. Die kirchliche Präsenz und der Religionsunterricht müssen sich dynamisch und professionell in die Schule vor Ort integrieren und können nicht auf 45-Minuten-Lektionen reduziert werden. Solcher Religionsunterricht kann gelingen, wenn er gemäss nachfolgenden Begründungsaspekten Profil gewinnt.

Sieben Aspekte eines RU mit Profil

Theologisch: RU will die Bereitschaft zu Glauben und christlichem Leben ermöglichen. Er will den Sinn für die Dimension des Göttlichen erschliessen und den Schülerinnen und Schülern Jesus Christus, seine Botschaft, sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung nahebringen. Die Schülerinnen und Schüler begegnen wichtigen Gestalten und Texten der Bibel und verstehen zentrale christliche Glaubensaussagen. Sie lernen christliche Feiern und Feste kennen und werden befähigt, diese mitzufeiern und eigene religiöse Ausdrucksformen zu finden. RU ist selbst Ort der Theologie und des Theologisierens.

Kulturhermeneutisch: Der RU erschliesst den Schülerinnen und Schülern unsere wesentlich vom Christentum geprägte Kultur und Tradition. Er berücksichtigt ebenso, dass die Lebenswelt heutiger Kinder und Jugendlicher nicht mehr allein christlich geprägt ist, sondern durch eine Vielzahl religiöser Ausdrucksformen in Medien und Populärkultur. Der Religionsunterricht befähigt die Schülerinnen und Schüler, christliche und religionskulturelle Codes unserer Gegenwart zu lesen, in einer christlichen «Standardsprache» zu benennen und sich darüber zu verständigen. Der RU leistet damit einen Beitrag zu Sprachfähigkeit und kulturgeschichtlicher Deutungskompetenz wie auch zum Verständnis des Christentums.

Anthropologisch: Die Kinder entwickeln ihre Sinndeutungen oft selbst entlang der ihnen angebotenen (medialen) Bilder und Geschichten und konstruieren Antworten auf anthropologische Grundfragen. Der RU befähigt die Schülerinnen und Schüler dazu, ihre Sinnfragen in der kommunikativen Auseinandersetzung mit anderen und im Lichte des christlichen Glaubens zu überprüfen und zu entwickeln. Die existenzielle Auseinandersetzung und kritische Beschäftigung mit Erzählungen der Bibel, mit überlieferten Glaubensüberzeugungen, mit christlicher Praxis und mit der eigenen Biografie leisten einen wichtigen Beitrag zu gelingender Identitätsbildung.

Bildungstheoretisch: Um die komplexe Wirklichkeit unserer Gegenwart erschliessen, ordnen und verstehen zu können, brauchen Schülerinnen und Schüler unterschiedliche, komplementäre Zugänge und Perspektiven zu den Dingen und Fragen der Welt. Sie werden als kognitiv-instrumentelle, ästhetisch-expressive, evaluativ-normative, existenziell-ultimative Modi der Weltbegegnung beschrieben.[8] Religionsunterricht bedient alle diese Dimensionen. In der existenziell-ultimativen Weltbegegnung kann der RU jedoch eine religiöse Vertiefung anbieten, die der Schule aufgrund ihrer weltanschaulichen Neutralität verwehrt ist. Er leistet dadurch einen unverzichtbaren Beitrag zum Bildungsauftrag der Schule.

Gesellschaftlich: Religionsunterricht relativiert die Selbstverständlichkeiten und Absolutheitsansprüche von Schule und Lebenswelt. Mit dem Rückbezug auf die christliche Botschaft fördert er eine kritische Haltung der Schülerinnen und Schüler gegenüber den Erwartungen der Gesellschaft und stärkt die Fähigkeit eines toleranten Umgangs mit Differenzen. Auf der Grundlage eines christlichen Ethos ermöglicht RU ethische Auseinandersetzungen, die Suche nach dem guten Leben und einer gerechteren Welt. Schülerinnen und Schüler sollen lernen, kritisch zu urteilen, verantwortlich zu handeln und sich in Kirche und Gesellschaft zu engagieren.

Ökumenisch: Eine ökumenische Ausrichtung gehört zum Selbstverständnis der Kirchen seit dem II. Vatikanum und der Charta Oecumenica und wird deshalb auch in Leitsatz 5 für die Glaubensbildung eingefordert.[9] Dabei geschieht ökumenisches Lernen nicht nur dadurch, dass katholische und reformierte Schülerinnen und Schüler im selben Schulzimmer sitzen. Vielmehr umfasst Ökumene im RU alle kognitiven und handlungsorientierten Lernprozesse, die zur gegenseitigen Wahrnehmung und Achtung der verschiedenen christlichen Traditionen und Konfessionen beitragen. Die Schülerinnen und Schüler sollen sowohl die Gemeinsamkeiten im christlichen Glauben als auch die Besonderheiten der christlichen Konfessionen kennen lernen, sich darin orientieren und eigene Positionen und Handlungsentscheidungen klären können.

Interkulturell-interreligiös: RU ist der Ort, wo Mädchen und Jungs aller Milieus und Niveaus ein Zugang zur Vergewisserung ihres eigenen Glaubens ermöglicht werden kann. Angesichts der heterogenen Voraussetzungen innerhalb der Familien bezüglich sprachlich-kulturellen Hintergrunds, religiösen Bekenntnisses und Bezugs zu kirchlichen Institutionen ist eine interkulturelle Sensibilität in der Gestaltung des Religionsunterrichts unabdingbar. Die Förderung der Fähigkeiten zum Perspektivenwechsel und zu interkulturellem und interreligiösem Dialog wird zu einem zentralen Ziel des Religionsunterrichts im Zeichen der Migration.

Kuno Schmid

[8] Baumert Jürgen: Deutschland im internationalen Bildungsvergleich, in: Kilius Nelson u.a. (Hg.): Die Zukunft der Bildung, Frankfurt a.M. 2002, S. 100–150.

[9] Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (Hrsg.): Leitbild Katechese im Kulturwandel, Fribourg 2009, 5.

JUNGWACHT BLAURING: TEIL DER KIRCHE (II)

JUNGWACHT BLAURING

Valentin Beck MTh und MA in Religionslehre, ist Bundespräses von Jungwacht Blauring Schweiz und im Kleinpensum als Religionspädagoge in der Oberstufe tätig.

Anastas Odermatt MA in Study of Religions ist ehrenamtlicher Co-Präsident von Jungwacht Blauring Schweiz und als Religionswissenschaftler an der Universität Luzern tätig.

Jungwacht Blauring bietet als grösster katholischer Kinder- und Jugendverband der Schweiz seinen Mitgliedern (unbestrittene) implizite und (häufig diskutierte) explizite Glaubenserlebnisse.[1] Seit den späten 1960er-Jahren wird die Frage der Kirchlichkeit in der Jubla immer wieder von neuem gestellt und reflektiert.

Im aktuellen Prozess der Leitbild-Überarbeitung zeigt sich, wo der gesellschaftliche Wandel Reformen in Sprache und Formen fordert, welche Chancen sich an den «kirchlichen Randgebieten» eröffnen und inwiefern die Jubla als mitgestaltender Teil von Kirche zu verstehen ist. An der spannenden Grenze zwischen impliziten und expliziten Glaubenszugängen stehen viele niederschwellige Gelegenheiten und Resonanzräume, in denen über existenzielle Fragen und den Glauben gesprochen werden kann. Wie oft vermischen sich in den Nebelschwaden des mitternächtlichen Lagerfeuers Fragen nach dem eigenen Ich, dem Sinn und nach Gott?

Die spezifische Rolle der rund 380 Präsides[2] besteht darin, Jugendliche in ihrer Suche auf Augenhöhe zu begleiten, zu bestärken und zwischen spirituellem Suchen und oft mangelnder religiöser Artikulationsfähigkeit zu übersetzen. Dies darf nicht als Katechese missverstanden werden.[3] Glaubensvermittlung im katechetischen Sinne ist weder Aufgabe der Präsides noch des Verbandes.

Es gilt, empfindsam-mystagogisch zu sein für die Impulse der Kinder und Jugendlichen selbst. Ihre Feststellungen und Fragen sind die «Spuren des Glaubens im Alltag», die es aufzunehmen, zu deuten, herauszuheben und zu feiern gilt.[4] Hintergrund dazu ist die Überzeugung, dass zur ganzheitlichen Persönlichkeitsentfaltung die spirituelle Dimension gehört, ausdrücklich im Sinne selbstverantworteter und reflektierter Entscheidung für oder gegen etwas. Eine solche kann sich nur an konkreten Erfahrungen und diskursiven Reibungsflächen herausbilden.

Pluralisierung fordert Reformen in Sprache, Form und Struktur

Während implizite Glaubenserlebnisse in der Jubla weitgehend unbestritten sind, zeigen sich bei den expliziten Glaubensbezügen zwei deutliche Aspekte, die für Diskussionsstoff sorgen, Reformbedarf aufzeigen und es verunmöglichen, die Jubla als reine «religiöse Deutungsgemeinschaft» zu verstehen: *Zum einen* sind es *Säkularisierungsprozesse,* die auch in der Jubla wirken, zumal sie ein zivilgesellschaftlicher Akteur ist. *Zum andern* ist es die *Pluralisierung* der (potenziellen) Mitglieder sowie der gelebten Realitäten vor Ort (Scharen), was die Nähe zur Pfarrei und explizit religiöse Formen betrifft. Die Spannbreite reicht hier vom täglichen «Vaterunser» bis hin zur Entfernung des Kreuzzeichens aus dem Jubla-Lokal. Anstatt den gesellschaftlichen Wandel zu beklagen oder sich aus dem Strom der Zeit in einen stillen Seitenkanal zurückzuziehen, soll aus jugendpastoraler Sicht versucht werden, sich an den sichtbar werdenden «Rändern» zu orientieren.

Lokalisiert Papst Franziskus neben Leid und Ungerechtigkeit nicht auch die religiöse Unentschlossenheit als «existenzielles Randgebiet» und damit primären kirchlichen Wirkungsort? Der Papst fordert eine Kirche, die dort präsent ist, wo sich das Leben der Menschen abspielt – eine Kirche mit «offenen Türen» für Suchende, zurückkehrende Enttäuschte und zufällig Vorübergehende.[5] Für die Jugendpastoral in unserem Kontext bedeutet «Annahme des Stallgeruchs» die Anpassungsfähigkeit von Sprache, Form und Struktur an die Lebenswelt(en) der Jugendlichen.[6] Gleichen diese hinsichtlich religiöser Sozialisation teils tatsächlich einer «tabula rasa» bedeutet das immer auch eine unbelastete Eintrittsmöglichkeit in den Prozess der Subjektwerdung vor Gott.[7] Die Anpassung selbst kann weit gehen, ohne damit den inhaltlichen Kern zu gefährden, der sich auch in Twitter-Länge auf die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe (Mk 12,28–31) verdichten lässt.[8]

Konsequenzen der konfessionellen Offenheit

Die konfessionelle Offenheit der Jubla als «katholischer Jugendverband» führt zu praktischen Konsequenzen, die unter allen Beteiligten für Gesprächsstoff sorgen: Kann auf dem Lagerplatz ein christlicher Gottesdienst gemeinsam mit vielen Nichtchristen gefeiert werden? Soll er interreligiös gestaltet werden? Ist es klug, eine Scharleitungsperson zu wählen, die aus der Kirche ausgetreten ist? «Schuldet» die Schar die Teilnahme oder Mithilfe bei Pfarreianlässen? Die anspruchsvolle Gestaltungsaufgabe liegt in den Händen der Präsides. Die Haltung der Jubla wird dazu Orientierungshilfen bereithalten. Selbstverständlich bleibt die Glaubensfreiheit jedes einzelnen Mitglieds jederzeit gewährt. Das bedeutet, dass christliche Deutungsmöglichkeiten stets als Angebot kommuniziert werden und nicht als allgemeingültiger Anspruch.[9] Was die Teilnahme an liturgischen Feiern betrifft, ist auf unverfälschte Freiwilligkeit zu setzen: Auf Absenz soll weder mit

[1] Vgl. SKZ 6/2017: Als implizite Glaubenszugänge werden z. B. die Wertevermittlung, der diakonische Charakter des Freizeitangebotes der Jubla sowie niederschwellige Formen der spirituellen Animation bezeichnet. Explizite Glaubenszugänge sind etwa kirchlich-liturgische Formen, kirchliches Brauchtum oder die Herleitung von Werten aus dem Leben und der Botschaft Jesu.

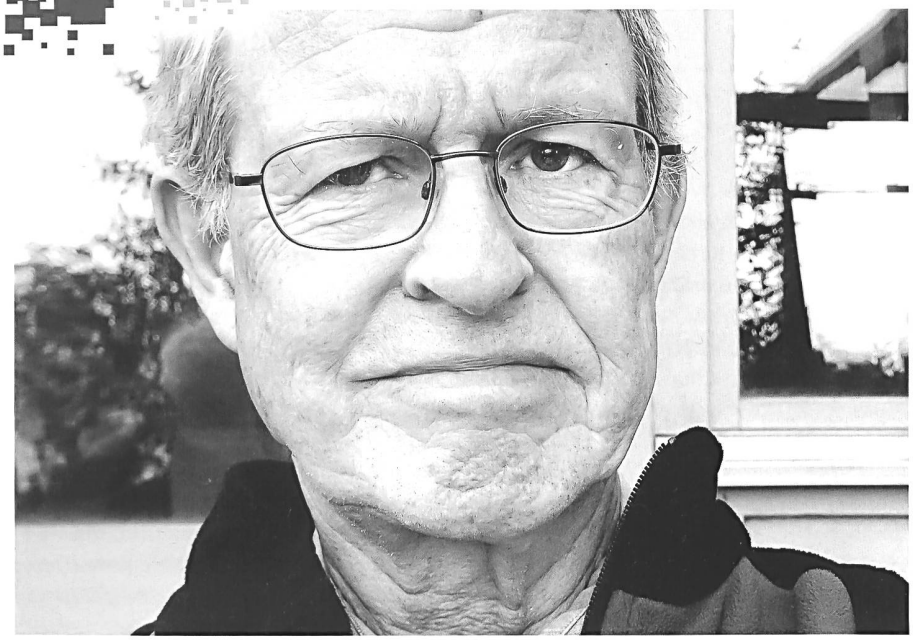
[2] Die drei Grundfunktionen von Präsides in der Jubla sind: beraten/begleiten, spirituelle Animation und Vernetzung/Lobbyarbeit. Weitere Informationen dazu unter jubla.ch/praeses sowie Bisang Urs, Präses in Jungwacht Blauring, in: SKZ 15/2014, 228f.

[3] Vorbereitungsdokument Jugendsynode 2018, 3.1.

[4] Magna Charta – Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz, herausgegeben vom Verein der Deutschschweizer Jugendseelsorger/innen: www.kath.ch/jugend/jusesoverein/Documents/magna-charta.pdf (Magna Charta), sowie Jugendsynode 2018, 3.1.

kath.ch
katholisches medienzentrum

7 TAGE
16. FEBRUAR 2017 | Nº 7-8



Allianz-Vertreter Andreas Heggli wurde «aufgeschreckt» | © zVg

Besuch beim Nuntius – kalte Dusche für Allianz «Es reicht!»

Die Allianz «Es reicht!» kehrt schockiert von ihrem Besuch bei Nuntius Thomas E. Gullickson zurück. Eine Veränderung der Ausrichtung im Bistum Chur sei von Gullickson nicht zu erwarten, sagt Andreas Heggli. Dieser habe ein einseitig negatives Bild von der katholischen Kirche Schweiz.

Sylvia Stam

Am 6. Februar haben Sie die Petition mit der Bitte um einen Administrator für das Bistum Chur dem Nuntius übergeben. Wie hat er reagiert?
Andreas Heggli: Er hat gesagt, dass er den Brief in geeigneter Form dem Papst übergeben wird. Einen zeitlichen Rahmen hat er nicht genannt. Seine Haltung ist allerdings klar: Unsere Forderung nach einem Administrator findet er nicht dienlich. Er hält das für kein sinnvolles Vorgehen. Er glaubt, mit einer formal korrekt durchgeführten Bischofswahl die Situation im Bistum Chur beruhigen zu können.

Sind Sie also enttäuscht?
Heggli: Wir sind regelrecht aufgeschreckt! Im Verlauf des zweistündigen Gesprächs haben wir gemerkt, dass wir von ihm kaum erwarten können, dass es eine Veränderung in der Ausrichtung des Bistums Chur gibt.

Woraus schliessen Sie das?
Heggli: Wir haben von Gullickson gehört, dass er im Sinn hat, wie es das Wahlprozedere im Bistum Chur vorsieht, eine anständige Dreierliste zusammenzustellen. Die letzte Auswahl dazu liegt bei ihm. Nach allem, was wir in diesem Gespräch von ihm gehört haben, ist für uns klar, nach welchen Kriterien er diese Liste aufstellen wird. Er hat nämlich gesagt, dass Bischof Vitus Huonder der glaubens- und kirchentreuste Bischof der Schweiz sei. Daraus schliessen wir, dass er die jetzige Linie des Bistums Chur beibehalten wird.

Wie sieht Gullickson die Schweizer Kirche insgesamt?
Heggli: Nuntius Gullickson hat unserer Meinung nach eine sehr pessimistische, einseitige Sicht auf die Kirche Schweiz. Er hat sie als eine «dysfunktionale Familie» bezeichnet. Niemand kümmere sich

EDITORIAL

Ohrfeige für Bischöfe

Wenn man den Aussagen der Allianz «Es reicht!» Glauben schenken darf, hat Thomas E. Gullickson ein vernichtendes Urteil über die Kirche Schweiz (siehe Beitrag links) gefällt. Den Kriterien des Nuntius hält offenbar nur gerade der aktuelle Churer Bischof Vitus Huonder stand. Das ist nichts weniger als eine Ohrfeige für die übrigen Mitglieder der Bischofskonferenz.

Ob das bei ihnen auch so rüberkommt? Haben sie bereits zum Telefonhörer gegriffen, um mit dem päpstlichen Botschafter ein klärendes Gespräch zu führen? Oder lassen sie sich von der Schelte des US-Amerikaners einschüchtern – und verlieren den Mut, das zu tun, was heute viele Katholiken und vor allem kirchliche Mitarbeiter von ihnen wünschen oder erwarten? Nämlich, dass sie Gullickson und anderen massgeblichen Instanzen in Rom klarmachen, wie dringlich eine Befriedung des Bistums nötig ist und welcher Persönlichkeit sie diese Aufgabe zutrauen.

Haben sie und andere einflussreiche Kenner der Schweizer Kirche in all den Jahren genug in diese Richtung getan? Wir wissen es nicht. Das Treffen der Reformkatholiken mit dem Nuntius lässt eher auf das Gegenteil schliessen – und ist deshalb ein Weckruf. Jetzt gilt es ernst.

Und doch wünschte man sich manchmal etwas Gelassenheit. Das Bistum Chur steckt seit einer Ewigkeit in einer Krise. Unmöglich, dass die Nachricht darüber noch nicht nach Rom und zum Papst gelangt ist. Die Verantwortung für den künftigen Frieden oder Unfrieden liegt deshalb zu einem nicht geringen Teil bei ihm, der den neuen Bischof von Chur ernennen wird. Da dürften sich doch auch die Reformkatholiken für einen Moment zurücklehnen. Und auf ein Wunder hoffen. Oder nicht?

Barbara Ludwig

NAMEN

Patrick Renz. – Der ehemalige Direktor des Hilfswerks «Fastenopfer» ist seit Mitte Januar Nationaldirektor ad interim der Dienststelle «Migratio» der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Der Posten war seit dem Abgang von **Samuel M. Behloul** Ende August 2016 vakant. Der 51-jährige Renz werde sich an der Neuausrichtung der Dienststelle beteiligen, teilte die SBK mit.

Marco Fantoni. – Der ehemalige Bankangestellte ist seit Anfang Jahr Direktor von Caritas Tessin. In dieser Funktion folgte er auf **Roby Noris.** Fantoni arbeitet bereits seit über 20 Jahren für das Hilfswerk. In seinem ersten Berufsleben war er lange Zeit im Finanzbereich tätig.

Kurt Marti. – Der Schriftsteller und reformierte Pfarrer ist am Samstag im Alter von 96 Jahren in Bern verstorben. Er habe Krusten aufgebrochen, sich politisch als «christlich links» positioniert und literarisch an den Dadaismus angeknüpft, melden «SRF 4 News» und die «Neue Zürcher Zeitung» (11. Februar). Das Vaterunser dichtete er 1980 um in: «unser vater / der du bist die mutter / die du bist der sohn / der kommt / um anzuzetteln / den himmel / auf erden.»

Stefan Oster. – Der Passauer Bischof geht davon aus, dass der Sakramentenempfang für wiederverheiratete geschiedene Katholiken auch künftig die Ausnahme bleiben wird. Ein Seelsorger könne nach einem längeren Prozess des Begleitens auch zu dem Ergebnis kommen, dass ein Empfang der Sakramente nicht möglich sei.

Alois. – Der Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé nimmt am evangelischen Jugendfestival «Reformaction» statt. Dieses führt der Schweizerische Evangelische Kirchenbund im November in Zusammenarbeit mit freikirchlichen Verbänden und weiteren Jugendorganisationen in Genf durch.

Hugo Lassalle. – Der Jesuitenorden erinnert mit dem Film «Ai-un» an den Pionier des interkulturellen Dialogs aus den eigenen Reihen: den deutschen Jesuiten Lassalle (1898–1990), der sich für die Inkulturation des Christentums in Japan einsetzte. Den Film drehte **Christof Wolf,** selber Jesuit.

um Verständigung, und ein Grossteil der Gläubigen würde den rechten Glauben geringschätzen. Auch das duale System der Kirche Schweiz macht ihm keine Freude.

Was schliessen Sie aus dem Besuch beim Nuntius?
Heggli: Die Stimme des Nuntius darf aus unserer Sicht nicht die einzige bleiben, die beim Papst und in den an der Bischofswahl beteiligten Gremien gehört wird. Jetzt muss ein Ruck geschehen! Es ist notwendig, dass möglichst viele qualifizierte Stimmen sich zu Wort melden. Darum appellieren wir an alle wichtigen Gremien der katholischen Kirche Schweiz, an Landeskirchen, Synodalräte, die Bischofskonferenz und die einzelnen Bischöfe, sich für einen Administrator als Übergangslösung im Bistum Chur einzusetzen. Man muss jetzt aktiv werden und nicht erst hinterher!

Was kann ein einzelner Bischof denn konkret tun?
Heggli: Ein einzelner Bischof kann zum Beispiel in Rom vorstellig werden und dem Papst sagen: «Ich mache mir Sorgen um die Situation im Bistum Chur. Das hat auch Auswirkungen auf mein Bistum.»

Und die Bischofskonferenz?
Heggli: Die Bischofskonferenz ist gemäss Kirchenrecht verpflichtet, für das Bischofsamt geeignete Leute nach Rom zu melden. Nicht nur der Nuntius, auch die Bischofskonferenz hat ihre Verantwortung wahrzunehmen.

Was wird die Allianz weiter unternehmen?
Heggli: Jetzt schauen wir, welche Wirkung unser Aufruf hat, und entscheiden dann, was uns kapazitätsmässig möglich ist. Was wir sicherlich nicht tun: Wir puschen keine Personen. Wir haben nie über Namen diskutiert, auch intern nicht, sondern immer nur über Qualitäten, die ein Administrator haben muss: Egal, ob er etwas mehr oder weniger konservative Ansichten vertritt, es muss jemand sein, der Kontakte herstellen, Brücken bauen und wieder Vertrauen schaffen kann.

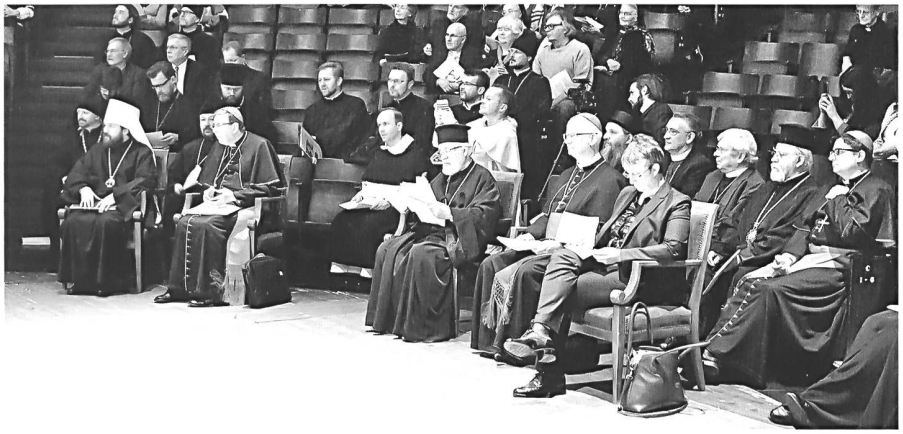
Die Allianz «Es reicht» ist ein Zusammenschluss von katholischen Verbänden, die sich für Reformen in der katholischen Kirche einsetzen.

Schweizer Missbrauchsopfer veröffentlicht Enthüllungsbuch mit Vorwort des Papstes

Vier Jahre lang wurde Daniel Pittet von einem Kapuziner sexuell misshandelt. Jetzt hat er seine Erfahrungen in einem Buch veröffentlicht. Dazu ermutigt wurde er durch Papst Franziskus, der auch das Vorwort zum Buch geschrieben hat. Dies ist einer gemeinsamen Mitteilung der Schweizer Bischofskonferenz, der Schweizer Provinz der Kapuziner sowie des Bistums Lausanne, Freiburg, Genf (LGF) zu entnehmen.

«Mon Père, je vous pardonne» (Mein Pater, ich verzeihe Ihnen) lautet der Titel des Buches von Daniel Pittet. Der engagierte Katholik beschreibt darin, wie er als neunjähriger Ministrant in Freiburg erstmals vom Kapuzinerpater J. A. zu sexuellen Handlungen genötigt wurde, wie einem Artikel im «Blick» (12. Februar) zu entnehmen ist. Die Übergriffe fanden 1968 bis 1972 statt. Thema des Buches sind auch die Folgen, die Blindheit des Umfelds und seine Vergebung.
Pittet, der 2015 unter dem Titel «Lieben heisst alles geben» Glaubenszeugnisse von Schweizer Ordensleuten herausgegeben hatte, möchte mit seinem jüngsten Buch andere Missbrauchsopfer ermutigen, «aus der Deckung zu kommen», sagte er gegenüber dem «Blick». Darin bestärkt, seine Erfahrungen zu veröffentlichen, habe ihn Papst Franziskus bei einer persönlichen Begegnung. «Er fand die Idee grossartig.»

Papst tief bewegt von «Martyrium»
In seinem Vorwort schreibt der Papst laut der Zeitung folgendes: «Sein Martyrium hat mich tief bewegt. (...) Ich bin glücklich, dass andere sein Zeugnis vernehmen und es ihnen die Augen dafür öffnet, wie gewaltig das Böse ins Herz eines Kirchendieners eindringen kann». Das Leiden der Opfer liege ihm und der Kirche auf dem Gewissen. «Ich bitte um Vergebung (...) Wir müssen gegenüber solchen Priestern grosse Strenge walten lassen.»
Laut Mitteilung der SBK stand der Täter bereits dreimal vor Gericht gestanden, wobei die über 20 registrierten Fälle meist verjährt waren. 2012 wurde er in Grenoble zu einer zweijährigen bedingten Haft verurteilt. Er lebt heute laut «Blick» in einem Kapuzinerkloster in der Deutschschweiz. (sys)



Metropolit Hilarion und Kardinal Kurt Koch (von links) in Freiburg | © Georges Scherrer

Ein Jahr nach Havanna blicken in Freiburg Kardinal Koch und Metropolit Hilarion vorwärts

Der «Aussenminister» der russisch-orthodoxen Kirche, Metropolit Hilarion, und der «Ökumeneminister» des Vatikans, Kardinal Kurt Koch, gedachten am Sonntag in Freiburg des historischen Treffens von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill vor einem Jahr auf Kuba. Koch skizzierte bei einem Festakt an der Universität Freiburg, wie der Dialog zwischen den beiden Kirchen weitergeht.

Georges Scherrer

Ein Treffen zwischen dem Papst und dem Patriarchen sei aktuell nicht in Vorbereitung, sagte Kardinal Koch in Freiburg vor den Medien. Die Begegnung zwischen den beiden Kirchen gehe nun auf einer hohen hierarchischen Ebene weiter. Der Kardinal sprach in diesem Zusammenhang von einer «Ökumene der Heiligen». Symbolisch geschieht dies durch den Austausch von Reliquien oder Ikonen, die für die jeweilige Kirche wichtig sind.
Koch sprach weiter von einer «kulturellen Ökumene», die nach dem Treffen auf Kuba bereits Fuss gefasst habe. Es sei zu gegenseitigen Studienbesuchen gekommen. Angeworfen sei auch die «praktische Ökumene». Als Beispiel nannte der Kardinal den Besuch einer Kommission der katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche im Nahen Osten, um die von Krieg und Vertreibung heimgesuchte Bevölkerung zu unterstützen.

Theologie ist nicht tangiert

Koch unterstrich, dass die Frucht des Treffens zwischen Papst Franziskus und Patriarch Kyrill in Havanna die «pastorale Ökumene» sei. Die Begegnung habe nicht im Rahmen des «theologischen Dialogs» stattgefunden, sondern im Rahmen des «sogenannten Dialogs der Liebe». Daran nahmen auch Koch und Hilarion teil.
An dem Treffen unterzeichneten die beiden Kirchenoberhäupter eine «Gemeinsame Erklärung». Deren Zielsetzung war nicht theologischer Natur. Theologische Fragen würden nicht «bilateral», sondern «multilateral» mit der orthodoxen Kirche in ihrer Gesamtheit besprochen, so Koch.
Das Kuba-Treffen bezeugte nach Ansicht von Metropolit Hilarion, Leiter des Aussenamtes der russisch-orthodoxen Kirche, wie das Mass an Vertrauen und gegenseitigem Verständnis zwischen den beiden Kirchen gewachsen sei. Der wichtigste Beweggrund für das Treffen sei die tragische Situation gewesen, die im Nahen Osten und in Nordafrika aufgrund der Kriege und des Terrors entstanden sei.

Rivalität überwinden

Laut Hilarion könnten die beiden Kirchen ihre gemeinsamen Ziele, das Erreichen des Friedens in verschiedenen Weltgegenden, wo Krieg herrsche, nur durch die «Überwindung der historischen Feindschaft» erreichen. Die «alte Psychologie» der Rivalität und des «Seelenfangs» müsse der geschwisterlichen Zusammenarbeit weichen. Gemeinsamkeiten beider Kirchen sieht Hilarion bezüglich der Themen Ehe als «Grundlage jeder gesunden Gesellschaftsordnung» und Abtreibung.
Hilarion und Koch waren einer Einladung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und des Instituts für ökumenische Studien der Universität Freiburg gefolgt. Am Freiburger Festakt nahmen grosse Delegationen verschiedener orthodoxer Kirchen, der Schweizer Bischofskonferenz, der Christkatholiken und der reformierten Kirchen in der Schweiz teil.

KURZ & KNAPP

Neubau. – Vielerorts steht die Umnutzung oder gar der Abriss von Sakralbauten zur Debatte. Nicht so in Gland VD. Die dortige Kapelle Saint-Jean-Baptiste ist seit langem zu klein, um allen Gläubigen Platz zu bieten. Die Pfarrei von Nyon, zu der Gland gehört, plant deshalb den Bau einer neuen Kirche in der Gemeinde am Genfersee.

Humor. – In Rom haben Unbekannte kürzlich mehr als 200 papstkritische Plakate aufgehängt. Auf ihnen ist Franziskus mit finsterem Gesichtsausdruck zu sehen sowie in römischem Dialekt: «Franziskus, du hast Kongregationen unter kommissarische Leitung gestellt, Priester entlassen, den Malteserorden und die Franziskaner der Immakulata enthauptet, Kardinäle ignoriert, aber wo bleibt deine Barmherzigkeit?» Laut dem vatikanischen Innenminister Erzbischof Giovanni Becciu hat der Papst «darüber gelacht, ihm hat der römische Dialekt gefallen».

Anlaufstelle. – Der Bund fasst die Schaffung einer Koordinationsstelle für Religionsfragen ins Auge. Zwar seien in erster Linie die Kantone für das Verhältnis des Staates zu den Religionsgemeinschaften zuständig, doch beschäftigten Religionsfragen zunehmend den Bund, hiess es seitens des Bundes («Neue Zürcher Zeitung», 5. Februar).

Kinderpornografie. – Gegen einen Mitarbeiter des katholischen Bistums Limburg (D) wird wegen mutmasslichen Besitzes von Kinderpornografie ermittelt. Der Büroleiter von Bischof Georg Bätzing sei freigestellt worden, weil auf seinem Dienst-PC im Bischofshaus und auf elektronischen Medien zahlreiche Kinderpornos gefunden worden seien, berichtet die «Frankfurter Neue Presse» (9. Februar).

Fake-Zeitung. – Nach der Verbreitung einer gefälschten, papstkritischen Ausgabe der Vatikan-Zeitung «Osservatore Romano» hat der Vatikan Ermittlungen aufgenommen, wie italienische Medien am Samstag meldeten. Laut der Tageszeitung «Il Messaggero» war die Fake-Ausgabe in den vergangenen Tagen per anonymer E-Mail an Kardinäle, Bischöfe, weitere Geistliche und «Ehrenleute» gesendet worden.

DIE ZAHL

1. – Christoph Markschies (54) hat als erster Protestant die Ehrendoktorwürde der Päpstlichen Lateran-Universität verliehen erhalten. Der vatikanische Ökumene-Verantwortliche, Kardinal Kurt Koch, dankte dem Berliner für seinen Beitrag dazu, «historische Erinnerungen aufzubereiten» und «gemeinsame spirituelle Einflüsse» wiederzuentdecken, wie die vatikanische Zeitung «Osservatore Romano» (11. Februar) berichtete. Markschies ist Professor für Ältere Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin.

552. – So viele Gewaltdelikte gab es in Deutschland im letzten Jahr gegen Flüchtlinge – laut vorläufigen Zahlen der deutschen Bundesregierung. 527 dieser Delikte wurden der politisch rechts motivierten Kriminalität zugeordnet.

DAS ZITAT

«Reformen waren und sind notwendig»

«Reformen und Erneuerungen waren damals wie heute notwendig. Sonst drohen Stillstand oder Verirrung. Stillstand aber bedeutet, dass sich die Kirche auch nicht mehr läutert. Sie entfernt sich von ihrem Ursprung und von den Menschen. Sie wird fremd.»

Das schreibt der Basler Bischof **Felix Gmür** in seinem Hirtenwort zum Reformationsjubiläum vom 12. Februar. Er ruft dazu auf, sich für konfessionsübergreifende Anlässe und Projekte zu engagieren.

IMPRESSUM

Katholisches Medienzentrum
Redaktion kath.ch
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich
Telefon: +41 44 204 17 80
E-Mail: redaktion@kath.ch
Leitender Redaktor: Martin Spilker
kath.ch 7 Tage erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten – ganz oder teilweise – ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

kath.ch 7 Tage als PDF-Abonnement bestellen: medienzentrum@kath.ch

«Überrissene» Unternehmenssteuerreform abgelehnt

Die Unternehmenssteuerreform III (USR III) wurde am Sonntag mit 59,1 Prozent Nein-Stimmen deutlich abgelehnt. Auch bei den Kantonen überwogen die ablehnenden Resultate klar. Barbara Bussmann vom kirchlichen Nein-Komitee, Luc Humbel von der Römisch-katholischen Zentralkonferenz sowie der Befürworter und CVP-Ständerat Pirmin Bischof nehmen Stellung.

Regula Pfeifer

«Wir sind froh und erleichtert», sagt Barbara Bussmann vom Komitee «Kirchliches Nein zur Unternehmenssteuerreform III» auf Anfrage. Bussmann ist Mitglied der reformierten Kirchensynode des Kantons Zürich. Für die Kirche sei es gut, dass die befürchteten Steuerausfälle nun nicht einträten, so Bussmann weiter. Im Vorfeld der Abstimmung hatte sie gegenüber kath.ch davor gewarnt, die als massiv prognostizierten Steuerausfälle könnten die gesamtgesellschaftlichen Projekte der Kirche gefährden – etwa die Jugendarbeit, die Flüchtlingsbetreuung, die Notfallseelsorge, die Paarberatung, die Spitalseelsorge und die Sozialdienste der Kirchgemeinden.

Trotz dem Nein zur USR III bleibt das Problem laut Bussmann dringend, wegen des internationalen Drucks auf die Schweiz. Nun müssten die eidgenössischen Räte auf der Basis der bisherigen Bundesratsvorlage rasch eine neue Vorlage ausarbeiten und dabei die vielen Steuergeschenke reduzieren. Die abgelehnte Vorlage sei «einfach überrissen gewesen». Eine neue würde laut Bussmann ebenfalls zu «gewissen Steuereinbussen» führen, «aber diese wären verkraftbar, auch für die Kirche».

Keine Katze im Sack kaufen

«Die Leute sind nicht bereit gewesen, die Katze im Sack zu kaufen», sagt Luc Humbel, Präsident der Römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ), auf Anfrage. Niemand habe gewusst, wie die Sache herauskommen würde. «Das war sicher matchentscheidend», so Humbel. Zudem sei die Vorlage nicht ausgewogen gewesen. «Das ist zum Teil auch von kirchlicher Seite kritisiert worden», so der RKZ-Präsident. Jetzt müsse man den Schulterschluss aller Kräfte wagen und eine ausgewogene Vorlage erarbeiten.

Enttäuschung bei Befürwortern

Das Resultat sei «enttäuschend», sagt der Solothurner CVP-Ständerat Pirmin Bischof auf Anfrage. Er habe sich sehr für die USR III eingesetzt.

Er plädiert für rasches Handeln. Die Privilegien, die nach der Ablehnung der aktuellen Vorlage weiter bestünden, müssten abgeschafft werden. Bei einer neuen Vorlage müsste die zinsbereinigte Gewinnsteuer rausgenommen und eine glaubhafte Gegenfinanzierung eingebracht werden, so Bischof.

«Ein grosser Fehler war, dass die Kantone – mit Ausnahme der Waadt – nicht bekannt gaben, wie sie diese USR III umsetzen würden», findet Bischof. «Die Leute hatten zu Recht Angst vor der Umsetzung in den Kantonen.» Sie hätten Kürzungen im Sozial- und Gesundheitsbereich und in der Bildung befürchtet. Auch die Gemeinden und die Kirchgemeinden hatten laut Bischof Angst, zu kurz zu kommen.

AUGENBLICK

Virtueller Rundgang
Die 1200 Jahre alten Fresken der Klosterkirche St. Johann in Müstair GR lassen sich jetzt bequem vom Büro aus besichtigen. Seit Januar können die Wandmalereien auf einer virtuellen Tour im Internet angeschaut werden. Damit will die Stiftung «Pro Kloster St. Johann» das Weltkulturerbe global erfahrbar werden lassen.
| © *zVg*

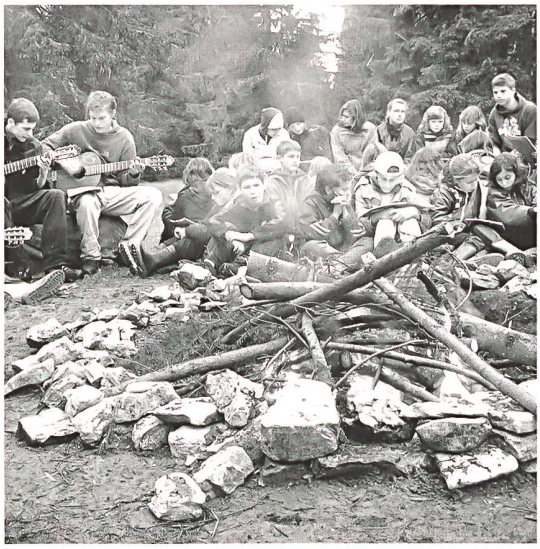
Enttäuschung noch mit Infragestellung des Engagements reagiert werden. Eine konsequente konfessionelle Offenheit verlangt, dass Religionszugehörigkeit und Glaubensüberzeugung weder für die Mitgliedschaft, noch für die Mitsprache auf allen Ebenen eine Rolle spielen darf.

Dennoch sollen explizit religiöse Handlungen keinesfalls aus dem Jubla-Alltag verbannt werden, sondern dort ihren Platz einnehmen, wo sie in Form und Sprache zum Kontext passen. Als «entschärfende» Methode auf dieser Gratwanderung zwischen Deutungsangebot und Deutungsanspruch kann die «Mehrsprachigkeit» dienen: Ein Lagersegen kann so formuliert werden, dass Teilnehmende mit christlichem Bezug darin den dreifaltig-göttlichen Zuspruch hören, solche mit einer apersonalen Gottesvorstellung den gemeinsamen Wunsch des Begleitetseins wahrnehmen und Anwesende ohne Transzendenzvorstellung ein gemeinschaftsförderndes Ritual sehen. Damit dies gelingen kann, braucht es im wertfreien Nebeneinanderstellen der verschiedenen Deutungsmöglichkeiten viel Fingerspitzengefühl und Experimentierfreudigkeit.

Aushängeschild und mitgestaltender Teil der Kirche

Inwiefern kann dieses «Wirken an den Rändern» als kirchliches Tun verstanden werden? Es bleibt festzuhalten, dass die Jubla alle kirchlichen Grundfunktionen erfüllt mit Schwerpunkt auf Diakonie und Gemeinschaftsbildung. In vielen Pfarreien trägt die Jubla auch zum liturgischen Geschehen bei und setzt wertvolle Erneuerungsimpulse. Andernorts fehlt die liturgische Dimension tatsächlich gänzlich. Es ist jedoch weder die Kernkompetenz noch Schwerpunktaufgabe der Jubla, der Liturgieferne vieler Jugendlicher aktiv entgegenzuwirken. Dafür gibt es andere Angebote der kirchlichen Jugendarbeit, welche angesichts der Zielgruppenpluralität ihre Berechtigung haben.

Was die kirchliche Verkündigungs-Funktion betrifft, wurden die kerygmatischen Verbindungslinien zwischen persönlichem Handeln und biblischer Botschaft bereits ausgeführt.[10] Gerade in der anspruchsvollen Übersetzungsarbeit gilt es, kreativ und mutig(er) zu sein. Dazu kommt die öffentliche Ausstrahlung des vielfältigen Freizeitangebotes der Jubla: Wo immer dieses mit Kirche in Verbindung gebracht wird, bedeutet das für die Kirche Imagegewinn und Gehör für ihre Botschaft.[11] Das gilt für alle, mit oder ohne Kirchenzugehörigkeit. Bei nichtpraktizierenden Mitgliedern dürfte die Kinder- und Jugendarbeit ein starkes Argument für die Zahlung von Kirchensteuern sein. Für kirchlich ambivalent sozialisierte Jubla-Mitglieder selbst kommen spontane Gelegenheiten dazu, bei denen sie positive Erfahrungen mit Kirche machen können: Begegnungen



Das Lagerfeuer: Ein zentraler Erlebnisort für implizite und explizite Glaubenszugänge in Jungwacht Blauring.

mit kirchlichem Personal, eine Kirchturmbesteigung, der Pfarrei-Apéro oder Einblicke in andere Pfarreiaktivitäten.

«Wir sind Kirche» bzw. «Jubla ist Kirche»: Diese Aussage gilt für die Jubla als Ganzes, zumal sie im kanonischen Sinne ein kirchlicher Verein ist und sich im aktuellen Leitbildprozess klar dafür ausgesprochen hat.[12] Sie kann jedoch nicht auf das einzelne Mitglied angewendet werden. Man kann wohl Kirche wider Wissen sein, niemals aber wider Willen. Wo ein Jubla-Mitglied sich als mitgestaltender Teil von Kirche versteht, entspricht dies der Berufung der Laien im Sinne des II. Vatikanums.[13] Der Entscheid der Jubla-Basis, die Kirche vermehrt mitgestalten zu wollen, ist als grosse Chance zu werten.[14] Die experimentierfreudige Stimme der Jugend kann für die Kirche zum prophetischen «Jungbrunnen» werden und ist gemäss Papst Franziskus gar Voraussetzung, um die «Zeichen der Zeit» zu erkennen.[15]

Umgekehrt profitiert die Jubla stark von ihrer kirchlichen Einbindung. Das beschränkt sich keineswegs auf grosse materielle Unterstützung in Form von Finanzen, Infrastruktur und die personellen Ressourcen[16], es schliesst Plattformen zur Kommunikation, zu Vernetzungen und zum Know-how-Transfer ein. Vielen Jubla-Mitgliedern ist dies sehr bewusst und wird geschätzt. Wertvollster Beitrag der Kirche für die Jubla bleibt darum ihre lebensbejahende Grundbotschaft.

Es gibt viele gute Gründe, weshalb Jubla und kirchliche Instanzen weiterhin fruchtbar zusammenwirken können. Wichtige Voraussetzung dafür sind gegenseitige Wertschätzung, Begegnung auf Augenhöhe, bewusstes Bemühen um Verständnis, realistische gegenseitige Erwartungen und vor allem wiederkehrend die persönliche Begegnung.

Valentin Beck / Anastas Odermatt

JUNGWACHT BLAURING

[5] Evangelii Gaudium (EG) 46 sowie: Jorge Mario Kardinal Bergoglio in der Rede beim Vor-Konklave im März 2013: www.adveniat.de/presse/papst-franziskus/rede-im-vorkonklave.html

[6] EG 42 und 105 sowie: Jugendsynode 2018, 3.1.

[7] vgl. Magna Charta.

[8] EG 41.

[9] Im Sinne vom französischen «proposer la foi» oder «Den Glauben ins Spiel bringen», wie es im Pastoralen Entwicklungsplan (PEP) des Bistums Basels heisst: www.lukath.ch/wp-content/uploads/2015/10/pep_kerndokument.pdf

[10] Vgl. zum Zusammenwirken von Wort und Tat auch das apostolische Schreiben «Evangelii Nuntiandi» von Papst Paul VI (1975), insb. Kapitel 2.

[11] Winter-Pfändler Urs, Kirchenreputation, Forschungsergebnisse zum Ansehen der Kirchen in der Schweiz und Impulse zum Reputationsmanagement (2015), 63–65, 75, 77.

[12] Vgl. Loretan Adrian, Die theologischen und rechtlichen Rahmenbedingungen des kirchlichen Vereins, in: SKZ 35/1990, 478–482.

[13] Lumen Gentium 30–38.

[14] Sie wird dies im Sinne ihrer Grundsätze tun: «zusammen sein», kreativ sein», «Glauben leben», «mitbestimmen» und «Natur erleben».

[15] EG 108 sowie Jugendsynode 2018, 1.3, 3.1 und 3.2.

[16] Besonders Präsides und die regionalen, kantonalen oder nationalen Arbeitsstellen.

SKZ 7–8/2017

RÜCKBLICK: PANORTHODOXES KONZIL

PANORTHODOXES KONZIL

Das «Heilige und Grosse Konzil» der Orthodoxen fand vom 19. bis 26. Juni 2016 in Kreta unter dem Motto «Er rief alle zur Einheit» statt. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios I. lud alle vierzehn orthodoxen Kirchen ein. Vier sagten im letzten Moment ihre Teilnahme ab. 155 Patriarchen und Bischöfe tagten in der Orthodoxen Akademie Kolymvari. Erstmals waren vier Frauen als Beraterinnen zugelassen. Metropolit Jérémie in Chambésy bei Genf gab nach dem Konzil ein telefonisches Interview.

Die Vorbereitungen für ein panorthodoxes Konzil begannen 1961. Metropolit Jérémie betreute diese für das ökumenische Patriarchat von Konstantinopel: «Es war sehr schwierig, mit allen Kirchen und ihren Repräsentanten zusammenzuarbeiten und vorzubereiten. Wir haben dieses Konzil jetzt durchgeführt. Seit 1872 gab es kein ähnliches Konzil mehr», erklärte er. Man wollte anstehende Fragen aufwerfen und Antworten finden. Die Fragen wurden gemeinsam zusammengetragen und thematisch zusammengefasst. Sie betrafen innerorthodoxe Fragen sowie solche zur Weltverantwortung der Kirche heute und ihre Beziehungen zur übrigen christlichen Welt. Alle Kirchen arbeiteten gemeinsam an den Themen, am intensivsten die russisch-orthodoxe Kirche, die grösste unter ihnen mit mehr als der Hälfte aller orthodoxen Christen weltweit. Ausgerechnet sie sagte in letzter Minute nach der bulgarischen, georgischen und antiochenischen Kirche ihre Beteiligung ab. War das Konzil nun noch «allorthodox»? Eine Verschiebung des Konzils wurde gefordert u. a. mit der Begründung, dass Kritik vorliege an der Verfahrensordnung.

Zur Einheit aufgerufen

In den Verhandlungen kamen bei Themen wie «Aufgaben der Orthodoxen Kirche in der modernen Welt» oder «Beziehungen zur übrigen christlichen Welt» kontroverse Ansichten auf, während die Dokumente zu «Sakrament der Ehe» und «Die Bedeutung des Fastens und heutige Einhaltung» in kaum veränderter Form angenommen wurden. «Nicht alle Fragen wurden beantwortet», kommentierte Jérémie. Was vorliegt seien Kompromisse, mit denen sie alle leben können. Was in den Texten stehe, sei das Wort einer orthodoxen Kirche als einer Einheit. Damit liege eine Perspektive vor für eine «Zusammenarbeit ausserordentlicher Art». Alle Abänderungen wurden im Konsens verabschiedet und sind für alle anwesenden Kirchen verbindlich. Offen ist, wie die abwesenden Kirchen damit umgehen werden. Das Konzil soll neu als eine feste Institution alle sieben bis zehn Jahre fortgesetzt werden für Fragen, die alle beteiligten Kirchen angehen, und verstanden als ein Prozess. Für die orthodoxe Kirche ist das Konzil Ausdruck ihrer Einheit und Katholizität, das die isolierten eigenständigen Kirchen zum Austausch zusammenbrachte, damit sie die eine Orthodoxe Kirche als globale Weltkirche erfahren. Diese stelle eine objektive Referenz dar von Wahrheit, Hoffnung, Erwartung und dessen, was der Welt fehle: Spiritualität, erklärte Jérémie. Kardinal Kurt Koch begrüsste auf Kreta dieses Anliegen, denn für die Römisch-katholische Kirche sei «die Orthodoxe Kirche» in globaler Gestalt eine sichtbare Gesprächspartnerin für die Ökumene, die sich ihrer Universalität neu bewusst wird.

Erstmals Beraterinnen dabei

Der Ehrenvorsitzende Bartholomaios I. bekannte sich zur Ökumene: «Wir alle haben die vitale Bedeutung des Dialogs mit anderen christlichen Kirchen betont.» Im Dokument steht nun die Kompromissformel, dass die historisch immer als solche bezeichneten Kirchen und Bekenntnisse anerkannt werden. Zur Trennung aller Christen führte Jérémie aus, arbeiten sie für einen Dialog und leiden selbst darunter, dass nicht alle eins sind. Das Konzil habe sich neu auf Regionen hin geöffnet: Jene Regionen mit westlichem Lebensstil zeigen eine andere Mentalität im Zusammenleben mit den Völkern im Vergleich zu isolierten, die auch keinen Dialog mit andern Christen kennen und deshalb misstrauisch sind.

Die Spannbreite war offensichtlich: Zum ersten Mal waren Frauen dabei. Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel lud neu zwei Beraterinnen ein: die Politikwissenschaftlerin Elizabeth Prodromou (USA) und die Äbtissin des Frauenklosters in Chania (Kreta). Auch das Patriarchat von Albanien unter Erzbischof Anastasios wagte den Versuch mit zwei Beraterinnen, einer Ordensfrau und einer Laiin. Elizabeth Prodromou aus Amerika mit griechisch-zypriotisch-orthodoxem Hintergrund ist Spezialistin für internationale Beziehungen und Religionsfreiheit. Die ersten Tage erlebte sie als formalistisch. Nach der Absage von vier Kirchen habe sich das Klima verändert, und der Formalismus sei einfühlenden Diskussionen gewichen. «Das war inspirierend, das war der Geist eines konziliaren Prozesses», sagte sie. Die Orthodoxe Kirche wolle ihr eigenes Verständnis von Kirche in Einheit und Verschiedenheit sichtbar machen. Das funktioniere nur, wenn sie sich nicht ängstlich verschliesse, sondern sich die einzelnen eigenständigen (autokephalen) orthodoxen Kirchen einander öffnen und das zentrale Anliegen der Orthodoxie vertreten: Religionsfreiheit.

Esther R. Suter

Esther R. Suter ist Theologin und Fachjournalistin BR SFJ.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Diözesanbischof *Felix Gmür* ernannte per 23. Januar 2017:
– Pater *Giuseppe Tomiri* OFM als Missionar der Italienischsprachigen Mission mit Sitz in Brugg (AG).

Diözesanbischof *Felix Gmür* ernannte per 12. Februar 2017 im neu errichteten Pastoralraum Oberer Sempachersee:
– *Gregor Illi* als Leitenden Priester des Pastoralraumes Oberer Sempachersee und als Pfarrer der Pfarreien St. Wendelin Hellbühl (LU) und St. Ulrich Neuenkirch (LU).
– Diakon *Erich Hausheer-Leisibach* als Gemeindeleiter der Pfarrei St. Jakobus der Ältere Rain (LU).

Diözesanbischof *Felix Gmür* beauftragte (Missio canonica) per 12. Februar 2017 im neu errichteten Pastoralraum Oberer Sempachersee:
– *Gudrun Dötsch-Wierschem* als Pastoralraumleiterin des Pastoralraumes Oberer Sempachersee und als Gemeindeleiterin der Pfarrei St. Laurentius Eich (LU).
– *Gregor Dötsch-Wierschem* als Gemeindeleiter der Pfarrei St. Laurentius Eich (LU).
– *Bernhard Stadler-Koster* als Gemeindeleiter der Pfarrei St. Stefan Sempach (LU).
– *Roland Bucher-Mühlebach* als Pastoralassistent in den Pfarreien St. Wendelin Hellbühl (LU) und St. Ulrich Neuenkirch (LU).
– *Andrea Koster Stadler* als Katechetin in der Pfarrei St. Stefan Sempach (LU).
– *Antoinette Longobardi Beeler* als Katechetin (KIL) in der Pfarrei St. Stefan Sempach (LU).
– *Irene Meyer Müller* als Katechetin (RPI) in der Pfarrei St. Jakobus der Ältere Rain (LU).

Bischofsvikar *Ruedi Heim* ernannte per 12. Februar 2017 im neu errichteten Pastoralraum Oberer Sempachersee:
– Dr. sc. nat. *Stefan Tschudi-Uebelmann* als Diakon in den Pfarreien St. Wendelin Hellbühl (LU) und St. Ulrich Neuenkirch (LU).

Bischofsvikar *Ruedi Heim* beauftragte (Missio canonica) per 12. Februar 2017 im neu errichteten Pastoralraum Oberer Sempachersee:
– *Werner Bucher-Odermatt* als Gemeindeleiter ad interim der Pfarrei Maria Himmelfahrt Hildisrieden (LU).

BISTUM CHUR

Im Herrn verschieden
Alberto Grünig wurde am 15. Februar 1926 in Corteolona (Italien) geboren und am 11. Juli 1954 in Sachseln zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe wirkte er als Professor am Kollegium in Schwyz und in Beromünster (LU), von 1966 bis 1973 als Lehrer für Fremdarbeiter in Spreitenbach (AG). Nach einer einjährigen Lehrtätigkeit an der Berufsschule Zürich wurde er als Ausländerseelsorger im Kanton Schwyz eingesetzt. 1983 wurde er zum Pfarrprovisor in Lichtensteig (SG) ernannt. 1986 wurde er zum Kaplan in Flumserberg (SG) ernannt. Dann kehrte er ins Bistum Chur zurück und wirkte von 1991 bis 2003 als Pfarrhelfer in Dietikon. 2003 trat er in den Ruhestand, den er in Dietikon verbrachte. Er verstarb am 1. Februar 2017 in Dietikon. Die Beisetzung fand am 8. Februar 2017 auf dem Friedhof Guggenbühl in Dietikon statt. Der Beerdigungsgottesdienst fand in der Pfarrkirche St. Agatha in Dietikon statt.

ALLE BISTÜMER

Patrick Renz wird Nationaldirektor «migratio»
Die Schweizer Bischofskonferenz beruft Dr. Patrick Renz auf Januar 2017 als Nationaldirektor «migratio» ad interim. Gleichzeitig findet ein Reflexionsprozess zur zukünftigen Ausrichtung der Dienststelle statt.
Dr. Patrick Renz, Professor der Hochschule Luzern, trat seine neue Aufgabe per 16. Januar an. Er bringt langjährige Erfahrungen an führender Stelle bei international ausgerichteten Unternehmen und Nonprofit-Organisationen mit. Er publizierte über die Führung sozialer Organisationen. Von 2011 bis 2016 war er für das katholische Hilfswerk Fastenopfer tätig, zuerst als Stiftungsrat und ab 2014 als Direktor.
Die neue Orientierung der Dienststelle, die bis Ende Jahr festgelegt sein soll, steht in engem Zusammenhang mit der grundlegenden Überprüfung und Weiterentwicklung der Migrantenpastoral. Der Nationaldirektor ad interim wird zum einen massgeblich an diesem Vorhaben mitwirken, zum anderen in der Zwischenzeit die Verwaltung der im Bereich «Missionen und Minderheitengemeinschaften» eingesetzten Gelder sicherstellen sowie die Betreuung der Missionen und Missionare durch die Dienststelle verantworten.

Pilgertag vom 19. März 2017

Wir holen den Herbert-Haag-Preis ab!

Kirche mit* den Frauen

Das Projekt «Für eine Kirche mit* den Frauen» erhält – zusammen mit anderen Preisträgerinnen und Projekten – am 19. März 2017 im Hotel Schweizerhof in Luzern den «Herbert-Haag-Preis für Freiheit in der Kirche». Der Preis gehört allen, die sich auf ihre Weise und gemäss den eigenen Möglichkeiten am Projekt beteiligten: beim Aufbruch am 2. Mai in der Kathedrale St. Gallen, als Mitpilgernde, im Gebet, mit einer eigenen Initiative, durch das Lesen der Blogbeiträge, als Spenderin und Spender oder am 2. Juli in Rom.

Der 19. März wird als Pilgertag gestaltet. Es ist möglich, von Eschenbach (LU) nach Luzern mitzupilgern oder direkt zum Hotel Schweizerhof zu kommen. Das Pilgerprogramm sieht wie folgt aus: Ankunft Bahnhof Eschenbach: 8.48 Uhr. Begrüssung vor dem Zisterzienserinnenkloster Eschenbach: 9.00 Uhr (Entfernung zum Bahnhof ca. 200 m). Pilgerstrecke: 16 km (Mitnehmen: Picknick, wetterfeste Kleidung). Gottesdienst und Mittagspause voraussichtlich im Kloster Rathausen. Ankunft im Zentrum von Luzern: 15 Uhr. Beginn der Preisverleihung im Hotel Schweizerhof, Luzern: 15.30 Uhr. Dauer der Preisverleihung ca. 2 Stunden (anschliessend sind alle zum Apéro eingeladen).

Das Kernteam und das Pilgerteam «Für eine Kirche mit* den Frauen» freuen sich auf alle, die diesen Tag mit uns verbringen und feiern werden!

Hildegard Aepli

Autorinnen und Autoren
Madlaina Lippuner, Fastenopfer
Alpenquai 4, Postfach 2856
6002 Luzern
lippuner@fastenopfer.ch
Lic. theol. *Katja Wissmiller*
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
katja.wissmiller@bibelwerk.ch
Prof. *Kuno Schmid*, Universität
Luzern, Frohburgstrasse 3
Postfach 4466, 6002 Luzern
kuno.schmid@unilu.ch
Valentin Beck, Bundespräses
Jungwacht Blauring Schweiz
St. Karliquai 12, 6004 Luzern
valentin.beck@jubla.ch
Anastas Odermatt, Co-Präsident
Jungwacht Blauring Schweiz
Schulhausstrasse 4, 6312 Steinhausen
anastas.odermatt@jubla.ch
Esther R. Suter
Dornacherstrasse 286, 4053 Basel
esther-r.suter@unibas.ch

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
E-Mail skzredaktion@nzz.ch
www.kirchenzeitung.ch
www.e-periodica.ch

Redaktionsleitung
Walter Bucher
Dr. *Stephan Schmid-Keiser*

Kirchgemeinde Ebikon

Die offene und lebendige Pfarrei St. Maria Ebikon in der Agglomeration von Luzern zählt ca. 7500 Mitglieder und gehört zum Pastoralraum Rontal. Das motivierte Pfarrei- und Katechese-Team begleitet die Menschen durch ein vielfältiges Angebot. Per 1. August 2017 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

Jugendarbeiterin/Jugendarbeiter (RPI/KIL) 70–100%
(Pensenteilung möglich)

Ihre Aufgabenbereiche:
- Mitarbeit beim Firmweg 17+
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Präses der Jungwacht Ebikon
- Leitung der Ministrantenpastoral
- Mitarbeit im Kernteam
- Mitarbeit bei Pfarreianlässen und Projekten
- Offene Jugendarbeit bei der Fachstelle Jugend und Familie (Jufa) der Gemeinde Ebikon

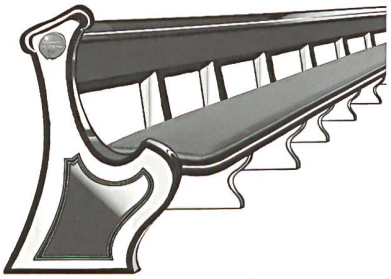
Sie bringen mit:
- Abgeschlossene Ausbildung als Katechet/in KIL/RPI
- Ausbildung oder Erfahrung im Bereich soziokultureller Animation
- Engagierte Offenheit und Diskretion im Umgang mit Menschen
- Arbeitsfreude, Kreativität, Loyalität und Teamfähigkeit
- Flexibilität, Einsatzbereitschaft und Verwurzelung im christlichen Glauben

Wir bieten Ihnen:
- Selbstständiges und abwechslungsreiches Arbeiten
- Unterstützung durch das engagierte Pfarrei- und Katechese-Team sowie Jufa-Team
- Eine gute Infrastruktur
- Attraktive Anstellungsbedingungen (gem. Landeskirche des Kantons Luzern)

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Daniel Unternährer, Gemeindeleiter, Tel. 041 444 04 81, daniel.unternaehrer@kathrontal.ch oder unter: www.kathrontal.ch.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den vollständigen Unterlagen. Diese senden Sie an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, und eine Kopie an: Geschäftsstelle Kirchgemeinde Ebikon, Dorfstrasse 7, 6030 Ebikon.

HAVENER - Wärme und Geborgenheit für Ihre Kirche



- Patentierte Kirchenbankpolster
- Stuhl- und Kniepolster
- Sitzpolsterheizung Thermoplush
- Kirchenteppiche und vieles mehr ...

Ihr Kontakt: Peter und Brigitte Grau | Tel. 071 311 12 23 | Alpsteinstrasse 19 | 9323 Steinach SG
info@gallusenergie.ch | www.kirchenbankpolster.ch | Wir beraten Sie gerne vor Ort

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen und die Herausgeberkommission der Schweizerischen Kirchenzeitung

suchen per 1. Oktober 2017 (oder nach Vereinbarung) für die Neulancierung der Schweizerischen Kirchenzeitung

zwei Fachredaktoren/Fachredaktorinnen der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ) (insgesamt 180%)

Ihre Aufgabenbereiche:
- Sie tragen die inhaltliche Verantwortung für die Publikation der Printausgabe (Heftverantwortung im Turnus) und für den Internetauftritt, unterstützt durch einen Medienredaktor
- Sie arbeiten planend, redigierend und schreibend für die Produktion der Printausgabe (Schwerpunkt Redaktion) sowie redigierend für den Internetauftritt
- Sie verfassen Eigenbeiträge zu aktuellen Themen in Kirche und Gesellschaft
- Sie arbeiten inhaltlich im Redaktionsteam und mit der Redaktionskommission zusammen
- Sie sind bereit, das Redaktionsteam zu leiten
- Sie sorgen für mittlere Aktualität in Berichterstattung (Text und Bild) und Debatte (Meinungsbeiträge)
- Sie sind Ansprechpartner/in für die Diözesen, Universitäten, Bildungshäuser und weitere kirchliche Organisationen

Ihr Profil:
- Breite Allgemeinbildung und abgeschlossenes Theologiestudium
- Freude und Fähigkeit, die SKZ als Dialogplattform für Debatten zu theologischen und kirchlichen Themen sowie als Dokumentations- und amtliches Publikationsorgan zu positionieren
- Redaktionelle Erfahrung
- Pastorale Erfahrung erwünscht
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Leitungskompetenz
- Belastbarkeit bei Zeitdruck
- Loyalität zur katholischen Kirche
- Kenntnisse der katholischen Kirche und der Religionslandschaft Schweiz
- Sprachkenntnisse: Stilsicheres Deutsch; Französisch und/oder Italienisch: gutes Verständnis
- Office-Programme

Unser Angebot:
- Eine vielseitige Stelle mit hoher Eigenverantwortung und freier Arbeitsplanung
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen und ein angemessenes Salär
- Gute Infrastruktur (Ort des Redaktionsbüros ist noch offen)
- Unterstützung durch die Redaktionskommission

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen der Präsident der Herausgeberkommission, Generalvikar Markus Thürig, Telefon 032 625 58 25, E-Mail: markus.thuerig@bistum-basel.ch.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen inkl. Foto senden Sie bitte bis zum 15. März 2017 an Generalvikar Markus Thürig: markus.thuerig@bistum-basel.ch

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen und die Herausgeberkommission der Schweizerischen Kirchenzeitung

suchen per 1. Oktober 2017 (oder nach Vereinbarung) für die Neulancierung der Schweizerischen Kirchenzeitung

Redaktor/Redaktorin (Corporate publishing) der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ) (60%)

Ihre Aufgabenbereiche:
- In Zusammenarbeit mit den beiden Fachredaktoren tragen Sie die Verantwortung für die Produktion der Printausgabe und für den Internetauftritt
- Sie arbeiten gestaltend und schreibend für die Produktion der Printausgabe (Schwerpunkt Gestaltung mit CMS-Redaktionssystem)
- Sie arbeiten redigierend, schreibend und gestaltend für den Internetauftritt; Sie stellen Inhalte online
- Sie sorgen für mittlere Aktualität in Berichterstattung (Text und Bild) und Debatte (Meinungsbeiträge)
- Sie sind Ansprechpartner/in für Medien und Promotor/in für die SKZ in der Medienlandschaft

Ihr Profil:
- Breite Allgemeinbildung und qualifizierte Berufsausbildung
- Fähigkeit für die visuelle Gestaltung
- Redaktionelle Erfahrung und Erfahrung mit der Bildbeschaffung
- Erfahrung mit digitalen Medien
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Belastbarkeit bei Zeitdruck
- Loyalität zur katholischen Kirche
- Kenntnisse der katholischen Kirche und der Religionslandschaft Schweiz
- Sprachkenntnisse: stilsicheres Deutsch; Französisch und/oder Italienisch: gutes Verständnis
- Office-Programme, CMS, Social Media

Unser Angebot:
- Eine vielseitige Stelle mit hoher Eigenverantwortung und freier Arbeitsplanung
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen und ein angemessenes Salär
- Gute Infrastruktur (Ort des Redaktionsbüros ist noch offen)
- Unterstützung durch die Redaktionskommission

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen der Präsident der Herausgeberkommission, Generalvikar Markus Thürig, Telefon 032 625 58 25, E-Mail: markus.thuerig@bistum-basel.ch.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen inkl. Foto senden Sie bitte bis zum 15. März 2017 an Generalvikar Markus Thürig: markus.thuerig@bistum-basel.ch

adligenswil - meggen - udligenswil
meggerwald pfarreien

Die **römisch-katholische Kirchgemeinde Meggen LU** sucht für den Dienst in den drei Pfarreien des Pastoralraums «meggerwald pfarreien» per 1. August 2017 eine/einen

Pastoralassistentin/Pastoralassistenten
(80%)

Der Aufgabenbereich mit Haupteinsatzort Meggen umfasst:
- Religionsunterricht inkl. Versöhnungsweg und Erstkommunion
- Präses Blauring
- Allgemeine Seelsorge
- Liturgie (Predigtdienst/Beerdigungen)
- Mitarbeit im Pastoralraumteam

Wir erwarten:
- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Teamfähige und motivierte Persönlichkeit

Wir bieten:
- Motiviertes Seelsorgeteam
- Zeitgemässe Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern
- Modern eingerichtetes Büro im Pfarrhaus

Auskünfte erteilt gerne:
Hanspeter Wasmer, Pfarrer und Pastoralraumleiter, Tel. 041 377 22 36, E-Mail: hanspeter.wasmer@kpm.ch

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch, und die Kopie an den Präsidenten der röm.-kath. Kirchgemeinde Meggen, Herrn Dr. Rupert Lieb, Schlösslistrasse 2, 6045 Meggen, E-Mail: rupert.lieb@kpm.ch

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk
Helfen Sie über Ihr Leben hinaus
Solidarität mit bedürftigen Katholiken: Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

Jugendseelsorge
Katholische Kirche im Kanton Zürich

Die Jugendseelsorge Zürich ist die Fachstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung der Katholischen Kirche im Kanton Zürich. Aufgrund einer Organisationsentwicklung wurden per 1. Januar 2017 vier Animationsstellen kirchlicher Jugendarbeit (AKJ) neu gegründet. Diese wirken und haben ihren Bürostandort in vier Regionen (Dekanaten) der Katholischen Kirche im Kanton Zürich. Für das **Dekanat Winterthur** suchen wir per 1. August 2017 eine/n

Leiter/in Animationsstelle kirchliche Jugendarbeit (70–80%)

Aufgrund der Teamzusammensetzung wird bei gleichwertiger Qualifikation die weibliche Bewerberin bevorzugt.

Ihr Aufgabenbereich umfasst:
- Beratung von Jugendarbeitetenden und Pfarreigremien zu Themen der kirchlichen Jugendarbeit
- Coaching und Fachbegleitung von Jugendarbeitenden in ihrer beruflichen Tätigkeit
- Unterstützung und Lancierung von regionalen Anlässen und Projekten
- Konzeptarbeit für pfarreiliche Jugendarbeit
- Koordinations- und Vernetzungsarbeit in der zuständigen Region
- Mitarbeit bei (Weiterbildungs-)Anlässen der Jugendseelsorge Zürich

Wir erwarten von Ihnen:
- Abgeschlossenes Studium im Bereich der Sozialen Arbeit, soziokulturellen Animation, Religionspädagogik oder vergleichbare Qualifikation
- Mehrjährige praktische Erfahrungen in der (kirchlichen) Jugendarbeit
- Erfahrungen in den Themenbereichen Coaching, Begleitung und Projektarbeit
- Kommunikative und innovative Persönlichkeit
- Fähigkeit zu Selbstorganisation und Reflexion
- Zugehörigkeit und positiver Bezug zur kath. Kirche

Wir bieten Ihnen:
- Selbstständiges Arbeitsfeld mit vielseitigem Gestaltungsspielraum
- Die Möglichkeit, eine neue Stelle innovativ mitzuentwickeln
- Zusammenarbeit mit einem engagierten Team
- Attraktive Anstellungsbedingungen bei der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich
- Sehr gute Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten

Sie haben Interesse?
Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Stellenleiter der Jugendseelsorge Zürich, Frank Ortolf (044 266 69 24). Informationen über unsere Fachstelle finden Sie auf: www.jugendseelsorge.ch. Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte **bis 22. März 2017** an die Katholische Kirche im Kanton Zürich, z.H. Dr. Andreas Hubli, Bereichsleiter Personal, Hirschengraben 66, 8001 Zürich, oder per Mail an personal@zhkath.ch. Bitte vormerken: Das Auswahlverfahren findet am **5. April 2017** zwischen 9.30 und 13.30 Uhr in Zürich statt.

AZA 6002 LUZERN
SKZ 7–8 16. 2. 2017